

HEINZ GAUER: *Texte zum byzantinischen Bilderstreit. Der Synodalbrief der drei Patriarchen des Ostens von 836 und seine Verwandlung in sieben Jahrhunderten* (Studien und Texte zur Byzantinistik, Bd. 1). Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 1994. LXXXIV, 198 S., 11 s/w-Abb. Kart. DM 98,-.

Bekanntlich fand der unter der Regierung des Kaisers Leon III. (717–741) ausgebrochene byzantinische Bilderstreit mit der »Wiederherstellung der Orthodoxie« durch die Kaiserin Theodora im Jahre 843 sein Ende. Die Witwe des bilderfeindlich eingestellten Kaisers Theophilos (829–842) hatte nach dem Tode ihres Gatten die Regentschaft für den erst dreijährigen Sohn Michael III. (842–867) übernommen. Noch in der Regierungszeit des Theophilos, im Jahre 836, trafen sich die Patriarchen Christophoros von Alexandria, Job von Antiochien und Basileios von Jerusalem mit zahlreichen Bischöfen, Äbten und Mönchen in Jerusalem zu einer Synode. Dabei wurde ein umfangreicher apologetischer Lehrbrief an den Kaiser verabschiedet, in welchem der ikonoklastische Standpunkt widerlegt und der Bilderkult mit einer Fülle von Argumenten aus der Bibel und der Tradition als rechtläubig verteidigt wurde. Der Synodalbrief von 836 ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Überliefert sind mehrere Fragmente sowie eine etwa 150 Jahre später entstandene »Epistula synodica«, in welcher der Text des ursprünglichen Briefes von 836 erweitert und ausgestaltet, dabei aber die Fiktion aufrecht erhalten wird, als stamme diese Fassung noch aus der Zeit des Ikonoklasmus. Aus dieser »Epistula synodica« und weiteren überlieferten Texten gestaltete dann im 12. Jahrhundert ein unbekannter Autor die sogenannte »Epistula ad Theophilum«, in deren Überschrift Johannes Damaskenos (1. Hälfte des 8. Jh.) als mutmaßlicher Verfasser angegeben wird.

Die vorliegende Arbeit, die im Sommersemester 1993 von der Philosophischen Fakultät der Universität Köln als Dissertation angenommen wurde, enthält die Edition der beiden genannten Briefe sowie weiterer erhaltener Bruchstücke des ursprünglichen Synodalbriefes von 836 mit textkritischem und kommentierendem Apparat und deutscher Übersetzung. Der Edition ist eine ausführliche Einleitung vorangestellt, die in die Problematik der Textgeschichte einführt. Damit liegt ein Text, der für die kulturgeschichtliche Forschung ebenso wichtig ist wie für die theologiegeschichtliche, in einer sorgfältig bearbeiteten Ausgabe vor. Quelleneditionen dieser Art sind umso wichtiger, als gerade der Themenbereich »Kultbild«, »Bilderkult«, »Ikonoklasmus« in der Gegenwart ein beständig zunehmendes Interesse findet.

Vermißt hat der Rezensent eine kurze Einführung in den religions- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang, dessen Kenntnis bei Lesern, die nicht gerade Byzantinisten oder Patristiker vom Fach sind, nicht ohne weiteres vorauszusetzen ist. Die drucktechnische Gestaltung des Bandes ist leider nicht von erster Qualität. *Helmut Feld*

CESARE ALZATI: *Ambrosiana Ecclesia. Studi sulla chiesa milanese e l'ecumene cristiana fra tarda antichità e medioevo* (Archivio ambrosiano, Bd. LXV). Milano: Nuove Edizioni Duomo 1993. XVI, 384 S. Kart. Lire 45000.

Dieser Band des Mailänder Kirchen- und Liturgiehistorikers Cesare Alzati versammelt eine Reihe von Aufsätzen, die etwa in den vergangenen zehn Jahren entstanden sind. Viele davon, die kürzlich bei nationalen und internationalen Tagungen vorgetragen worden sind, sind hier zum ersten Mal erschienen; die anderen wurden zum Teil korrigiert und ergänzt. Die Beiträge sind in zwei Teilen angeordnet, jeweils mit dem Titel »Una Chiesa nell'Ecumene« und »Tradizione ambrosiana e cristianità occidentale«, wobei gezeigt werden soll, wie die Mailänder Kirche den Übergang von der römisch-christlichen Ökumene zur westlichen christianitas erlebt hat. Zwei Anhänge beschließen den Band.

»Ubi fuerit imperator. Chiesa della residenza imperiale e comunione cristiana tra IV e V secolo in Occidente« (S. 3–21): In diesem ersten Aufsatz findet man schon eines der wiederkehrenden Hauptthemen des Buches: die kirchliche Gemeinschaft und ihre institutionellen Formen. Ebenfalls wird in diesem Beitrag der Ansatz deutlich, mit dem im gesamten Band die mailändische Realität betrachtet wird: Die Besonderheit dieser Kirche, die sich heute nur in liturgischen Formen manifestiert, läßt Spuren einer Tradition erkennen, die spezifische institutionelle, normative und ekklesiologische Merkmale hatte. Das Studium der Mailänder Kirchengeschichte bedeutet aber keineswegs eine Einschränkung auf das »ambrosianische«, weil der Verfasser immer auch die Teilnahme Mailands an der Entwicklung der institutionellen Formen des westlichen kirchlichen Lebens berücksichtigt.